

Unsere U-Boote bleiben der „Feind Nr. 1“ der Gegner

Neue schwere Schläge im Atlantik und Nordmeer: 15 Schiffe mit 120 000 BRT versenkt!

Deutsche Unterseeboote und Kampfflugzeuge haben der feindlichen Versorgungsschifffahrt neue schwere Schläge zugefügt. Im Nordmeer und im Atlantik versenkten deutsche Unterseeboote und Kampfflugzeuge wiederum 15 Handelsschiffe. Der Feind hat weitere 120 200 BRT. verloren.

Eine große Anzahl Ortschaften genommen

Vorstöße starker britischer Kräftegruppen in Nordafrika abgewiesen

175 Sowjetpanzer abgeschossen

Am 14. April, 15. April.
Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern bekannt:
„Auf der Halbinsel Kertsch und im Donezgebiet fanden außer britischen Vorstößen schwächerer feindlicher Kräfte keine wesentlichen Kampfhandlungen statt.“

Deutsche Kampfflugzeuge beschädigten in einem Hafen der Krimhälfte einen großen sowjetischen Tanker durch Bombentreffer.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront wurde bei erfolgreichen eigenen Angriffshandlungen eine große Anzahl von Ortschaften genommen. An einzelnen Stellen wurden härtere, von Panzern unterstützte Angriffe des Feindes abgeschlagen.

Im nördlichen Frontabschnitt wurde eine Kräftegruppe des Feindes eingeschlossen und vernichtet.

In der Zeit vom 9. bis 13. April wurden an der Ostfront 175 feindliche Panzer abgeschossen.

Die bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, griffen deutsche Unterseeboote im Nordmeer einen aus Norwegen angelaufenen Seileiszug an und versenkten zwei amerikanische Transporter mit zusammen 12 200 BRT., von denen einer bereits durch Bomben deutscher Flugzeuge beschädigt worden war.

Kampfflugzeuge versenkten aus demselben Gebiet einen Tanker von 4000 BRT. und beschädigten ein großes Handelsschiff so schwer, daß mit seinem Verlust gerechnet werden muß.

Im Atlantik versenkten Unterseeboote 12 feindliche Handelsschiffe mit zusammen 104 000 BRT. Fast alle diese Schiffe, unter denen sich sieben große Tanker befanden, wurden unmittelbar unter der amerikanischen Ostküste torpediert.

In Nordafrika wurden Vorstöße starker britischer Kräftegruppen abgewiesen und im Nachhinein dem Gegner erhebliche Verluste zugefügt. Sieben Panzerkampfwagen und anderes Kriegsmaterial wurden vernichtet oder erbeutet. In der Marmarica wurden britische Kraftfahrzeugansammlungen und ein Flugplatz bombardiert. Die Angriffe auf militärische Anlagen der Insel Malta wurden bei Tag und Nacht fortgesetzt.

Leichte Kampfflugzeuge griffen auf Tage Hafenanlagen und Versorgungseinrichtungen an der englischen Südküste erfolgreich mit Bomben an und zerstörten eine Fabrikanlage. In der vergangenen Nacht bombardierten Verbände schwerer deutscher Kampfflugzeuge einen versorgungswichtigen Hafen an der Dromedär-Mündung mit guter Wirkung.

Eine geringe Anzahl britischer Bomber versuchte in der Nacht zum 14. April das nordwestdeutsche Küstengebiet anzugreifen. Ein feindliches Flugzeug wurde abgeschossen.

Bei den Erfolgen im Atlantik zeichneten sich die Unterseeboote des Kapitänleutnants Gardegen und des Oberleutnants zur See Rahn besonders aus.

Die Besatzung eines deutschen Flugzeuges bestehend aus Oberfeldwebel Ritsch, Feldwebel Schäfer, Feldwebel Richter und Obergefreiter Hartmann hat ungeachtet starker feindlicher Bodenschützen und Jagdabwehr einen wichtigen Auftrag über den Kanal von Suez mit großem Geschick durchgeführt.

Der amerikanische Admiral Stark hat recht behalten. Die neue Sondermeldung des Oberkommandos der Wehrmacht zeigt deutlich genug, daß die Unterseeboote-Waffe in der Tat der „Feind Nr. 1“ der Alliierten ist. Von Monat zu Monat sind die Versenkungszahlen dieses Jahres stetig gestiegen. Diese Erfolgskurve ist umso erfreulicher, als die erhöhte Anzahl der Tonnage aus einer kleiner gewordenen Gesamttonnage herausgehoben wurde. Obwohl also die Meere leerer geworden sind, haben es unsere Unterseeboote — und mit ihnen nach Maßgabe ihrer Einsatzmöglichkeiten unsere Kampfflugzeuge — erreicht, daß nicht nur relativ, sondern auch absolut mehr Schiffe mit größerer Ladefähigkeit versenkt wurden. Es ist ein gewaltiges Gebiet, auf dem sich der Kampf

Sydney: „Der große Schlag wird kommen“!

Kämpfe der japanischen Wehrmacht gegen die australischen Stützpunkte

Von unserem eigenen ständigen Korrespondenten

„Solange Singapur besteht ...“

sa Rom, im April.

„Solange Singapur besteht“, so rief der australische Verteidigungsminister Street am 6. Dezember 1938 vor dem Parlament aus, „ist unter Land vor jedem Angriff gesichert“. Jetzt ist die einst so mächtige britische Krone das Grabmal des Empires im ostasiatischen Raum geworden und Australien schwebt in einer tödlichen Gefahr. Japan hat nach und nach fast alle strategischen Punkte vor den Toren dieses Kontinents besetzt und bereitet weitestgehend einen Angriff an. „Der große Schlag wird kommen“, hieß es vor ein paar Tagen im Mundstich von Sydney, „aber wann und wo?“ Dies ist die Frage, die heute die Öffentlichkeit der ganzen Welt beschäftigt.

Nach Ansicht der meisten Militärsachverständigen wird Japan den ersten Vorstoß gegen den wichtigsten Stützpunkt an der Nordküste, Port Darwin, unternehmen, der bereits seit Wochen bombardiert wird. Größere Truppenlandungen werden diesen ausländischen Beobachtern zufolge dagegen an der Ostküste zwischen Townsville und Brisbane erwartet. Es hat natürlich keinen Zweck, über die japanischen Kriegspläne zu spekulieren, daß aber Port Darwin früher oder später von den Japanern besetzt werden muß, acht auf seiner strategischen Lage hervor. Der Port Darwin selbst kontrolliert den dritten Zugang vom Indischen zum Pazifischen Ozean, d. h. mit Singapur und der Sunda-Strasse die gewaltigste Sperre, die von Singapur über Sumatra, Borneo, die Sunda-Strasse, Bali, Lombok, Sumbawa, Sumba und Timor bis Port Darwin verläuft. Der Tag, an dem die Japaner alle diese Punkte besetzt haben werden, bedeutet für die australischen und amerikanischen Mächte das Ende jeder Hoffnung, wieder im ostasiatischen Raum Fuß zu fassen. Diese Überzeugung vertreten jedenfalls die japanischen Militärsachverständigen.

Die Bedeutung von Port Darwin, das in den letzten Monaten stark befestigt wurde, haben natürlich auch australische Militärs von selber erkannt, aber der Glaube an die Unnehmbarkeit von

Singapur hatte eine Vernachlässigung dieses Stützpunktes zur Folge, die sich nun rächen wird. Eine Eisenbahn, die diesen einflamenden nördlichen Hafen mit Adelaide verbinden sollte, wurde nur bis Alice Springs und Birdum gebaut. Zwischen diesen beiden Orten liegen etwa 1000 Kilometer Wüste. Erst im vergangenen Jahr wurde in aller Eile eine Autostraße angelegt, die den fehlenden Teil der Nordküstebahn ersetzt, aber sie genügt ebenso wenig wie die Eisenbahn, um Port Darwin im Fall eines japanischen Truppen, Waffen, Munition und Lebensmittel zu schützen. Der Stützpunkt ist also isoliert, weil die bisher übliche Versorgung auf dem Seewege dann nicht mehr möglich wäre.

Die australische Presse gibt sich alle Mühe, die Gefahr, in der Port Darwin schwebt, als „unbedeutend“ darzustellen. Eine Invasion Australiens sei von dort aus unmöglich, so heißt es u. a. Die Japaner müßten zum mindesten ein Expeditionskorps von einer Million Mann landen und für viele Wochen verproviantieren. Eisenbahn und Autostraße könnten in menschen Taen unbrauchbar gemacht werden und die Entfernung von den wirklich besiedelten Landstrichen im Süden und Südosten sei so groß, daß diesem keine Gefahr drohe. Gerade die großen Entfernungen, die Wüste und die mangelnde Verbindung zwischen Norden und Süden werden jedoch den Fall von Port Darwin beschleunigen, das ja nicht der Ausgangspunkt einer Invasion zu sein braucht, sondern ein außerordentlich wichtiges militärisches Objekt an sich darstellt. Wenn dieser Luft- und Flottenstützpunkt in japanischen Besitz kommt, bleibt den australischen Mächten in ganz Australien keine andere Flottenbasis als die Bucht von Sydney, die nur 200 Kilometer von Port Darwin entfernt ist.

Der Abtransport der Zivilbevölkerung aus Port Darwin wurde inzwischen schon durchgeführt. Es war, wie ein australischer Journalist schreibt, ein Marsch auf Leben und Tod durch die Wüste, denn es fehlte an Beförderungsmitteln, und viele kamen unterwegs durch Krankheiten um. Nur blieb nur die wesentlich verstärkte Beobachtung, die nun, ohne Aussicht auf spätere Hilfe, ihrer traurigen Stunde entgegen sieht. August Alexander Salzmann.

Lähmendes Entsetzen hinter Lügenfassade

„Dies ist das Ergebnis“, konnte Churchill nur schielend erklären

Drahtbericht unseres eigenen diplomatischen Mitarbeiters

„Die Zeit der Illusion vorbei“

om Berlin, 15. April.

Die neue schwere Niederlage der englischen Flotte und Luftwaffe in den Gewässern von Ceylon hat in Verbindung mit dem an Indien beobachteten Betrug in England lähmendes Entsetzen hervorgerufen. Es hat der Regierung nichts genutzt, Parolen auszugeben, daß die Mission von Cripps eigentlich ein „Erfolg“ gewesen sei. Sie konnten zwar die englische Presse zu Kommentaren veranlassen, die aus Schwarz Weiß

machten, aber sie konnten die amerikanische Presse nicht abhalten, die wirkliche Stimmung der „englisch sprechenden Welt“ auszudrücken.

Dies geht am besten aus den „New York Times“ hervor, daß die „gute alte Zeit“ zu Ende gehe, „in der es möglich war, andere Rassen zu



Der Reichspressechef sprach zum Schluß der Venediger Journalistentagung Scherl-Bildtelegramm.

SS Tanker mit 713 210 BRT

△ Berlin, 15. April. Seit dem ersten Auftreten deutscher U-Boote an der amerikanischen Küste sind insgesamt 88 Tanker mit 713 210 BRT und 1 070 000 Tonnen Öl versenkt worden.

Britischer Frachter verient

□ Berlin, 15. April. Am 11. April wurde an der Atlantikküste der USA ein großer britischer Frachtdampfer torpediert und verient. Der Verlust des Dampfers muß jetzt vom U.S.A.-Marineministerium auf Grund der Aussagen von Überlebenden zugegeben werden.

... wenn er nicht noch aufgehalten wird“

Der japanische Vormarsch in Burma löst in London neue Bestürzung aus

Drahtbericht unseres eigenen ständigen Korrespondenten

Die Räumung der indischen Städte

ap Stockholm, 15. April.

Die Räumung der bedrohten Städte der indischen Ostküste von der Zivilbevölkerung macht rasche Fortschritte. Eineinhalb Millionen haben bereits Kalkutta verlassen. Auch aus Madras wird gemeldet, daß von den 600 000 Einwohnern der Stadt 130 000 sich seit dem ersten Luftalarm in die Provinz begeben hätten. Alle nur möglichen Transportmittel seien für die Evakuierung einsefetzt worden.

Der Militärsachverständige der „Times“ schreibt, die Japaner rücken auf breiter Front nordwärts vor, und es scheint als ob die englische Stellung jetzt „unbehaglich nahe dem Südrand der Delfelder bei Nanangana“ läge. „Was vor weniger als zwei Wochen ausfah wie eine Bedrohung von Promie, hat sich jetzt in einen Angriffskrieg auf die Delagelände entwickelt, der wenn er nicht aufgehalten wird, nur allzu bald in Mandalay enden kann.“ Wenn das geschehen sollte, würde es für die Chinesen offenbar unmöglich werden, ihre jetzigen Stellungen nördlich von

Fortsetzung 2. politische Seite

azu:

Donald
daß die USA
verweige
Angelegen-
Maße Silber
n. Sie haben
dann um für
den China
lobte Land des
sen. Aber was
leht statt Zinn
elektrischen
Managen verwan-
delt, um Silber
an können, ha-
Silberstein-
auch wenn der
von Gold! —
Schönheit kommt
— wie der
Millionen-Stadt
motiviert, Wa-
in die gefällige
vonn wir auch
ir unsere Mil-
die Vermutung
Nachs erleben
endose ist eine
Grotte liegt
Wirtschafts-
ka bereit, hat
inzuführen und
die Chrom-
ganz auf der-
ur der, daß die
berichtet und
krimmigen Witz

Südallantil

Wirtschaft
gemeldet. So
der Kiste des
B. N. Taver
e Schiff ist ge-
betriebsmäßig
wurden von
r angenommen
moch an Land
A.-Marinefla-
In der gleichen
in englischen
(2161 BNE.)
getroffen unter
blick mit einer
nach Buenos
bisher nicht be-
gleichfalls vor
des Schiff ver-

brechen?

u, 15. April.
tarbeiters
orkämpfe" abge-
att erschienenen
eitere Erkund-
den Proseß zu

fähle

Vertretung
Dorag Handels-
deutschlandische
führt, steht sich
er zunehmenden
effe festzustellen:
Der „New
el auf die hohen
tungen der en-
gert hätten. Die
anfangs angenom-
verhältnisse im
verändert seien,
lands auf allen
et. Die „Daily
atetisches Urteil
irischen Lage, in
schicksalsschwere
ben könne. Der
af amerikanische

mfangreiches
Galaan

allerhöchste Haupt-
is der General-
bekannt: 40 000
rder Rina, den
und Philippin-
binfel, General-
anzen der zwei-
es, den Kom-
almajor-Brann,
ilipino-Truppen,
iere. Fernerhin
were und andere
schiffenangehöre,
anzerwagen, 220
nition.

daß die
verlieren"

affinationer Zeit-
in der amerika-
auf, ob Amerika
bezauneten Re-
er, daß es sehr
und insbeson-
verloren, „um-
indurch fast un-
itten habe.

Streitbare Frauen machen Heimatgeschichte

Als Agnes v. Biederbeck und Katharina v. Jähren das Kriegsbeil gegen Dortmund führten
Ein Gastropener namens Duvenetier ...

Vor fast 500 (genau vor 490) Jahren wurde die letzte Erbgräfin Dortmunds, Katharina v. Jähren, geboren (1452). Ihre abenteuerliche Geschichte bildete den Inhalt des 1934 anlässlich der 1100-Jahresfeier der Stadt Gastrop-Kaule auf der Freilichtbühne beim Hauje Goldschmieding aufgeführten „Heimatpiels“ von Rektor Wiggemann, der auch im eben dann erschienenen „Heimatsbuch der Stadt Gastrop-Kaule“ im Abschnitt „Haus Jähren“ (S. 165-171) sich besonders ausführlich mit der geschichtlichen Tatsache befaßt, die über diese Streitbare Frau allemal festliegen.

Auch vorher spielte schon einmal eine Frau Agnes von Biederbeck eine kriegerische Rolle in Dortmund. Durch ihre Katze, Seltscheller und Verbündete griff auch dieses kriegerische Ereignis in unsere engste Heimat ein.

„Ein jegliches Reich, so in ihm selbst uneins ist, wird zu Grunde gehen. Denn seine Bürgen sind der Räuber Geißen, darum hat Gott die Leuchten ihres Geistes von ihrer Stelle getan, sie sind blinde Blindenleiter geworden und mit blinden Gedanken begeben sie viel Mühsal“. Das waren die ersten Worte des von Kaiser Karl IV. dem Kaiserlichen, 1356 erlassenen Reichsgrundgesetzes, der Goldenen Bulle. Aber dieser Kaiser war nicht der Mann, dem Grundgesetz nachzudenken zu verfallen. Ging es um seinen Vorteil, so schaute er höchstselbst vor. Die Aufzählungsercheinungen in Stadt und Land, und als er 1378 auf seinem Schloß in Prag starb, tobte der erste deutsche Städtekrieg, in dem die Blüte der schwebischen und fränkischen Ritterchaft fiel. Land wider Land, Stand wider Stand.

„Wie haben da die Gerber so meisterhaft gegert, wie haben da die Färber so purpurrot gefärbt!“

Von diesen tragischen deutschen Bürgerkriegen haben wir in der Schule gehört. Aber aber wirklich von den Feinden der mährischen und böhmischen Ritter gegen die Reichsstadt Dortmund, deren eine 1378, als in Süddeutschland Adel und Bürger die blutigen Kämpfe freuten, vom Zaun gebrochen wurde?

Es war in Berg und Mark nicht anders als überall in Deutschland. Ging es gegen die aufstrebenden Städte, so versuchten die Ritter ihre eigenen Streitkräfte und schloßen sich zusammen. So war es auch, als der Ritter Heinrich von Hardenberg der Stadt Dortmund im Jahre 1378 die Fehde antrug. Seit 1375 hatte er von seinem Schwert gelebt, war „dauend auf Fehde und Kriegerlei“, gewiesen (von de Leo: „Bernsau“). Immer geldbedürftig hatte er von dem Dortmund der Juden Wismans ein Darlehen genommen, das er aber am Verfalltag nicht zurückgab. Der Jude rächte sich durch ehrenrührige Reden und wurde deshalb von Hardenberg beim Dortmund Stadtrat verklagt. Weil die Stadt nicht „alsbald“ Genugtuung gab, überzog der Hardenberger mit Krieg. Das dümmte seinen Bettern Engelbert und Heinrich von Dinslaken eine gute Gelegenheit, sich dafür schadlos zu halten, daß ihr von Erbschaft Friedrich III. von Köln veranlaßter Leberfall auf die Stadt Köln im Jahre 1375 elend gescheitert war. Und es gab da noch andere Ritter, die der verhassten, weil mächtigen Reichsstadt gern ein Schnippen spielten. Zu dem Hardenberger und denen von Dinslaken schloßen sich Bernhard Graf von Bentheim, Balduin Graf von Steinfurt, Johann von Solms, Johann von Hölvel, Eberhard von Heeren, Goswin von Lembed, Hermann von der Rede Gerhards von Loe und vor allem Dietrich von Dinslaken, der nachmalige letzte Graf von der Mark bei der endgültigen Vereinigung mit dem Herzogtum Kleve.

Während Dietrich von Dinslaken hatten die Dortmundler zuvor in Fehde gelegen, in die sie 900 Ritter unter Hütger von Giesenberg entsandt hatten. Aber dieser von ihnen gebundene Ritter war mit dem Hardenberger verwandt, so daß sie nun auf seinen Dienst verzichteten. Aus Rache ging er zu den Feinden der Stadt über und wurde deren Feldhauptmann.

Es zeigte sich bald, daß das Heer der Ritter gegenüber der bestiegten Stadt ohnmächtig war. Aber die Reichsstadt überlebte den Feind innerhalb ihrer Mauern. Conrad v. Lindenberg, der Sohn des Grafen von Dortmund, verband sich mit dem Patriarchen Arnold Subermann, und des Patriarchen Mutter Agnes von Biederbeck, machte sich zum Werkzeug der Verräter. Sie erbat und erhielt vom Bürgermeister die Erlaubnis, eines der Stadttore öffnen zu lassen, um zwei ihr von Freunden geschickte Wagen mit Holz und Heu einzulassen. Mit ihr mußte sie den Tormächter von seinem Posten zu entfernen. Als der erste Wagen unter dem Fallgitter des Ausganges stand, gab die Subermannsche das verabredete Zeichen mit dem weißen Tuch, ohne zu wissen, daß das innere Tor noch geschlossen war. So strömen die verdeckt gehaltenen Mannen der Ritter auf unerwarteten Widerstand. Die Bürger, ermüdet von der durchwachten Nacht, eilten erneut zu den Waffen. Am Vortag wurden Agnes, ihr Sohn Arnold und Conrad von Lindenberg festgenommen. Der Angriff des Ritterheeres scheiterte. Das war am zweiten Montag nach Michaelis des Jahres 1378.

Furchtbar war das Strafgericht, das der Dortmund der Rat über die Schuldigen verhängte. Vergeblich haben die Ritter unter Führung Dietrichs von Dinslaken im Oktober eine urkundliche Erklärung ab, wonach die Angelegenheiten unauflöslich seien. Arnold Subermann und Conrad von Lindenberg wurden auf dem Marktplatz enthauptet, Agnes von Biederbeck auf dem Wagen, der dem Verrat gedient hatte, verbrannt.

Graf Engelbert von der Mark, der Bruder Dietrichs von Dinslaken, vermittelte dann den Frieden zwischen Ritterchaft und Stadt. Der Bürgermeister Johann von Wiede in Köln für die Stadt unterzeichnete. Aber der ehemalige Feldhaupt-

mann der Dortmund, Rötger von Giesenberg, wurde doch noch als Verräter seines Dienstes auf Befehl des Rats erwürgt.

Auch der Urheber dieser Dortmund Fehde, Heinrich von Hardenberg, entging nicht seinem Schicksal. Er und sein Vetter Engelbert von Dinslaken wurden während der Friedensverhandlungen in Köln neue Händel. Sie wagten einen Überfall auf den mit der Stadt Köln verbündeten Herzog von Jülich, obwohl sie dieser Stadt wenige Jahre vorher die Treue geschworen hatten, fielen in die Hände der Kölner und wurden noch im Jahre 1378 enthauptet. Dietrich von Dinslaken, das geistige Haupt der Fehde gegen Dortmund, seit 1394 Graf von der Mark, fiel 1398 bei der Belagerung der Burg Eberfeld durch einen Pfeilschuß. Er erlebte also noch den Krieg, den sein Bruder Engelbert von der Mark im Bunde mit dem Erzbischof von Köln 1388/89 gegen Dortmund führte, die „große Fehde“, die dem vergeblichen Versuch diente, die wachsende Macht der Reichsstadt zu brechen. Die von Engelbert erzielte Rehabilitierung Conrads von Lindenberg, als des Sohnes seines Unterlassens, des Grafen von Dortmund, und der Agnes von Biederbeck ließ sich gegen den Widerstand der mehrheitlichen Stadt nicht durchsetzen.

Nach einmal spielte eine Frau in der Geschichte Dortmunds eine bedeutende Rolle. Langst hatten die Grafen von Dortmund, oft geldbedürftig, die Hälfte der Reichsstadt und ihrer Privilegien, Stad für Stad, an die Reichsstadt abgetreten. Als Heinrich, der

Weltanschauliche Feierstunde der NSDAP.

Zelfenfeier Glaube — Starker Wille — Unwandelbare Treue — Unanfechtbare Ehre
Deutsche Schicksalshaltung

Die weltanschauliche Feierstunde, die Sonntag im Roonmannischen Saal seitens der NSDAP veranstaltet wurde, hinterließ einen nachhaltigen Eindruck. Parteigenosse Wiemann-Gastrop-Kaule verstand es wieder, in kurzen markanten Sätzen die Weisheit des deutschen Menschen in seinen Hauptgedanken treffend darzustellen. Der germanische Glaube von der Bestimmung des Schicksals tritt uns schon in den alten Sagen gegenüber. Sie ist enthalten in den großen Ereignissen und Gestalten unserer historischen Entwicklung (der Alte Tris bei Leuthen). Sie schloß ihre Kräfte aus dem unwiderstehlichen Glauben deutscher Weisheit an die notwendige kämpferische Auseinandersetzung mit dem Schicksal, aus dem Willen zur Tat und aus dem feilschenden Geset der Ehre. Das sind die niemals zu vernachlässigenden Wesensmerkmale unserer Rasse. Ihren höchsten Ausdruck finden sie in dem Willen zur Selbstbehauptung gegen äußere Mächte, in dem heroischen Kampf, der für alle Zeiten gültiges Beispiel dieser Haltung geworden ist.

Die nationalsozialistische Bewegung hat in ihrer weltanschaulichen Haltung diese Kräfte deutscher Willensbildung und deutscher Schicksalshaltung erneut zu einem einheitlichen Ganzen verschmolzen und in der Geschichte ihres Kampfes um die innere Macht sowie in dem jetzt tobenden Ringen um die Gestaltung Europas immer wieder erkennen lassen, daß diese Haltung sich selbst und dem Geschick gegenüber allein entscheidend sein kann und daß allein das Recht zur Gestaltung des deutschen und des europäischen Schicksals in sich birgt. Wenn der Führer wiederholt gesagt hat, das Wort „unmöglich“ kenne ich nicht, so ist dieses Wort dem inneren Gehalt der typisch deutschen Haltung dem Schicksal gegenüber zu entnehmen. Wer diese Haltung nicht verstehen kann, wer sie nicht zum Maßstab seiner Handlungen erwählt, der ist, sei es ein einzelner oder ein ganzes Volk, nicht fähig und nicht berechtigt, die Gestaltung seines Lebens selbst in die Hand zu nehmen.

Diese kämpferische Auseinandersetzung mit dem Schicksal hat dem deutschen Soldaten in diesem Winter die Kraft gegeben, allen Gewalten des Klimas und der wütenden Angriffe zu trotzen und die deutsche Ausgangslage für die Entscheidung dieses Jahres zu behaupten. So schloß sich von den frühen Zeugnissen germanischer Selbstbehauptung dem Schicksal gegenüber bis zu den Tagen unserer kämpferischen Gegenwart der Ring, der das eigene Ich aufs engste mit dem Schicksal verbindet und es aus dieser Verbindung hinaus zu formen und zu gestalten befreit ist.

Der Vortrag vertiefte in einzelne Abteilungen, die durch gemeinsame Gefänge, gleichsam das Vorhergegangene befruchtend, verbunden wurden. Das Gedankens des Führers und die Lieder der Nation bildeten den Schluß der sehr schönen sonntäglichen Feierstunde.

Aus der Heimat

Gastrop-Kaule, 16. April

Das Reich, das wir erleben, ist ein Deutschland der Macht und der Größe und der Stärke, ein Deutschland des sozialen Rechtes und ein Deutschland der Herrlichkeit.

Adolf Hitler.

Vor der Gastrop Kirmes 1942

Wenn der Lenz, der löse Junge, kommt mit seinem Frühlingswunder und dem „Blauen Band“ der Luft über seiner jungen Brust fern vom Süden zu uns her, dann fragt niemand: Wann, wo, wer?

Letzte Graf von Dortmund aus dem Geschlecht Beyer von Lindenberg, 1452 starb, war die Nacht der Stadt nur noch ein durch die Nacht der Stadt in den Schatten gebrängtes Phantom. Die Tochter Heinrichs aus seiner Ehe mit Maria von Eitel, Katharina, brachte die Grafschaft an ihren Gatten Johann Sted Er, der letzte Graf von Dortmund, starb 1604 kinderlos. Die Reichsstadt, auf Grund vieler mit den Grafen abgeschlossener Verträge zur Reichsfreiheit berechtigt, ernannte ihren Bürgermeister Hildebrand Swarte zu Kaiser Maximilian, der am 12. Oktober 1604 im Lager zu Kufstein die Stadt mit der restlichen Hälfte der Grafschaft belehnte. In Katharina Sted aber mußte wohl noch ein guter Tropfen aus dem Rittersblut der ehemals so stolzen Lindenbergler gerollt haben. Konnte sie als Frau auch keinen Heerführer ausstellen, so suchte sie doch den Kaiser zur Zurücknahme der Belehnung zu bewegen und als das erfolglos blieb, der verhassten Stadt nach Kräften zu schaden. Sie erkaufte sich eine Gruppe von Männern unter Führung Hermann Duvenetiers aus Gastrop, damit sie Dortmund in Brand stecken. Einer der Verführer, Joh. Zimmermann, perriet sich durch drohende Redensarten und entstellte im Dortmund Gefängnis den verbrochenen Plan. Es gelang, Duvenetier und drei andere Beteiligten gefangenzunehmen. Alle fünf wurden hingerichtet. Katharina Sted ergab sich selbst in ihr Schicksal. Sie lebte vereint auf Schloß Jähren und starb am 13. April 1604 hoch betagt. Als Letzte ihres Geschlechts, aus dem neun Grafen von Dortmund hervorgegangen sind, wurde Katharina Sted in der Kapelle des Schloßes Lindenberg, das bei dem Ort Lindenberg nördlich Dortmund gelegen haben dürfte, beigesetzt. Kein Stein und keine Urkunde berichtet uns von dem Schicksal der Gräfin dieser Frau, die als Letzte Gräfin von Dortmund verteidigen wollte, was verloren war.

*) Ein späterer Conrad von Lindenberg kam durch die Heirat von Luise Mollenberg 1420 in den Besitz von Haus Jähren. Katharina von Jähren ist seine Enkelin.

ersten St. kommt, wie wir erfahren, nicht ein Duvenetier Schauspieler mit ihren Bergbauunternehmungen. U. a. werden auf dem Viehmarktplatz vertreten sein: zwei Kinderkarussells, ein elektrischer Fahrer, Schiffschaukel, Schiebuden, Schaubuden usw. Man sieht, es ist immer noch genug „los“, um mit dem „Erlaß“ die Herzen der Jugend höher schlagen zu lassen. Natürlich eine Friedensstimmung mit allem alten Glanz und Gloria wird es erst wieder geben können, wenn der Endkrieg von uns errungen ist und auch unsere Soldaten wieder unter uns weilen.

Der 85. Geburtstag

Unser Mitbürger Ludwig Kortmann, Bergstraße 1, kann am heutigen Mittwoch (15. 4.) die Vollendung seines 84. Lebensjahres begehen.

Dem allbeliebten Altersgenossen, der schon seit langen Jahren treu zum Besiebertamm unserer Zeitung steht, zu seinem heutigen Ehrentage die herzlichsten Glückwünsche, verbunden mit einem fröhlichen „Glück auf“ für noch viele weitere Jahre in Zufriedenheit und Gesundheit!

Über 10 000 RM WBSB.-Spenden

durch Gehalt- und Lohnabzug

Von den städtischen Beamten, Angestellten und Arbeitern sowie von den Lehrpersonen der städtischen Schulen und der Volkshochschule und der Schulhausmeister des Stadtbezirks Gastrop-Kaule sind während der Monate September 1941 bis März 1942 an Spenden für das Kriegs-WBSB. insgesamt 10 175,30 RM durch Gehalt- bzw. Lohnabzug gesammelt und an die zuständige Stelle weitergeleitet worden.

Aus der Bewegung

Bunter Nachmittag der NS-Frauenkraft Kaule

Am heutigen Nachmittag, 16. April, findet im Saalbau Gerken, Hahnböck, der bereits einmal verabschiedete „Bunte Nachmittag“ der NS-Frauenkraft Kaule statt, zu dem im Rahmen der Truppenbetreuung verwundete und erkrankte Soldaten als Ehren Gäste eingeladen sind. Die Mitglieder wollen Taffen und Aubrot mitbringen. Für beste fröhe Unterhaltung wird gesorgt.

Konzerte, Theater, Vorträge

Prof. Ludwig Hoelscher, Deutschlands Meister-Cello spielt in Bochum in dem 10. Hauptkonzert des Städtischen Orchesters am Donnerstag, dem 16. April, 18.30 Uhr, im Stadtheater. Der Künstler bringt das Cello-Konzert in a-moll von Robert Schumann zum Vortrag. Am Anfang des Programms steht die Sinfonie Nr. 4, D-dur (Die Fatale) von Joseph Haydn. Als Hauptwerk spielt das Städtische Orchester unter Leitung von Klaus Kretschmer Richard Strauß' großes Werk „Don Quixote“, fantasitische Variationen über ein Thema ritterlichen Charakters für großes Orchester. Die Solo-Partien haben übernommen: Prof. Ludwig Hoelscher (Violoncello), Iris Geisfeld (Bratsche) und Edwin Häuser (Violine).

Sammelport

Sondermarken zum 20. April

Die Deutsche Reichspost gibt zum 53. Geburtstag des Führers eine Sondermarke (12+38 Pf.) mit dem Kopfbild des Führers heraus. Sie ist vom 13. April an bei sämtlichen Postämtern bis Ende Juni vorrätig. Der Entwurf des neuen, in rotvioletter Farbe gehaltenen Wertzeichens wurde in den Kunstwerkstätten der Reichsdruckerei Berlin von dem Graphiker Bogner nach einem Bildnis des Reichsbildberichterstatters Professor Heinrich Hoffmann angefertigt.

Knopfloch links!

Eine kleine Betrachtung

Diese Zeilen betreffen eigentlich nur Männer, werden aber auch das weibliche Geschlecht interessieren, weil es gilt, hinter das Geheimnis einer Frage zu kommen. Sie lautet: Welches Geschlecht hat das Knopfloch auf dem linken Ausgänger der Männer? Zur Bieder des Mannes dient es doch bestimmt nicht, auch wenn er sich eine Knie in dieses Knopfloch steckt. Auch Orden pflegt man nicht mit Hilfe dieses Knopfloches ohne Knopf zu befestigen. Wozu ist es aber da? Man höre und staune: Das Knopfloch stammt aus der Zeit, wo man die Tüden auch oben auszunähen pflegte. Später verabschiedete man darauf und schloß sich durch einen Mantel gegen die Unbilden der Witterung, während man das einwändige Knopfloch links voller Pietät noch weiter erscheinen ließ, und zwar auf dem linken Aufschlag, wo es heute noch sein zweckloses Dasein führt. Das ist die Lösung des Rätsels. Die Mode ist eben eine launische Frau und voller Widersprüche. Man könnte auch die Frage aufwerfen: Warum knöpfen die Männer stets die linke über die rechte Seite? Die Frauen tun es doch genau umgekehrt! Ist das eine Angewohnheit, eine Laune? Nun, man nimmt an, daß sich diese Knöpferei aus der Zeit zu uns herübergerettet hat, wo jeder wehrhafte Mann an der linken Seite mindestens unter dem Wams ein Schwert, einen Degen oder einen Dolch trug. Er konnte naturgemäß besser zu der Waffe greifen, wenn das Jackett in der oben geschilderten Weise geknöpft war. Und schließlich die letzte Frage: Was ist ein geknöpfter Mensch? Die Antwort darauf ist auch nicht sehr schwer und mag jedem selbst überlassen bleiben, weil der Mensch ein Individuum ist, das man nicht mit einem Knopfloch auf eine Stufe, wohl aber vergleichen kann. Und das mag jeder selbst tun, aber auf seine Art!

Der Dichter Jean Paul hatte alles friedliche Wesen. Er war sich seines Wertes als schöpferischer Mensch durchaus bewußt und bewachte auch gesellschaftlich Höflichkeit gegenüber immer eine stolze männliche Haltung.

Einmal war er zu einer Audienz beim König Friedrich Wilhelm III. von Preußen gewesen. Nachher wurde er gefragt, ob sich der Herrscher auch gnädig gegen ihn erwiesen habe. Da aber fuhr Paul auf: „Wie soll er sich gezeigt haben? Gnädig? Warum denn das? Ich bin doch kein Verbrecher, daß der König nötig gehabt hätte, gnädig gegen mich zu sein!“

Kirmes in Gastrop-Kaule

Als Ersatz für die allerbüchteste und von weit und breit der beliebteste Osterkirmes wird in diesem Jahr in den Tagen vom kommenden Sonntag bis einschließlich Dienstag eine „Rudenstadt“ dem biesigen Publikum zugänglich sein. Außer den Kleinverkauftständen, deren Zahl natürlich kleiner als in Friedens-

DIE 6 STANDARD-HELPER FÜR DIE HAUSFRAU.

2. WIT „erhält“ das Hausgerät

Mit Bildergutschein und Wertmarke

Drei Nächte

IM ZIRKUS VAN BUREN

ROMAN VON HERBERT STEINMANN • Copyright by Horn-Verlag, Berlin W 35

21. Fortsetzung.

„Das weißt du, Anna?“
„Erich Radden hat dich gesehen?“
Eine ängstliche Kälte ist auf van Burens Stirn.
„So! Erich Radden, Anna, warum machst du diese Winkelzüge, warum spürst du mir nach?“
„Weil ich nicht will, daß du deinen Namen, unseren Namen, unseren guten Ruf hingibst, indem du diese Frau diese Mörderin deckst!“
„Anna, du verurteilst Frau Mona, sie ist unschuldig, sie ist —“
Das Mädchen bleibt hartnäckig.

„Aber einer muß es doch gewesen sein, und sie ist die Nächste dazu. Sie will keine Frau werden, sie hat sich den Weg freigemacht. Sie hat Baggeleu erstochen, und du — du wolltest die Mordwaffe holen, um sie zu verurteilen!“
„Anna, wie kommst du auf solche Gedanken?“
„Anna van Buren jagt einen Augenblick, ehe sie antwortet:

„Weil ich es selbst getan habe! Ich, ich war es, die den Dolch verschwinden ließ. Zufällig kam ich in die Garderobe — und wie ich Baggeleu da liegen sah und die Waffe — da dachte ich an dich, nur an dich. Hätte ich sie nur liegen lassen, dann wäre alles gut, dann wäre diese Frau längst überführt und wir hätten Ruhe und Frieden und uns selber wieder.“
Einen Augenblick ist van Buren wie erstarrt. Die Gedanken wirbeln. Anna — kein gutes, kluges, listiges Mädchen, keine Tochter, die war es, die diese uneliege Waffe aus der Garderobe nahm, in der der tote Mann lag — Auch sie ist mit hineingerissen worden in den Strudel dieser furchtbaren dunklen Geschehnisse im Zirkus van Buren. Aber, was nützen hier Vorwürfe, was Anklagen? Er darf ihr das Herz nicht noch zweifelter machen.

Und er beherrscht sich. Ganz ruhig, ganz gefaßt ist er. Nur auf die Berührung seines Kindes kommt es ihm an.
„Es ist unflug und töricht, was du tatest, Mädchen! Aber ich mache dir keinen Vorwurf daraus. Wir haben alle unter Teil Schuld an diesen Dingen, so oder so. Ich will dich auch nicht mehr mit Fragen quälen. Nur eines muß ich wissen: Du warst es also auch, die den Dolch in die Requisitenkammer gemworfen hat?“
„Ja, ich war es.“ — Anna jährt und denkt an Erich Radden. „Ich wollte ihn nicht mehr bei mir haben.“
„Er ist inzwischen gefunden worden, Anna.“
„Geht er wieder?“
„Hale fand ihn, aber die Spuren daran sind verwischt. Die Kriminalpolizei wird nicht viel damit anfangen können.“
„Und wenn sie ihn gleich gefunden hätten, unbeschädigt?“
Van Buren lenkt den Kopf.

„Ja, dann wären die Fingerabdrücke des Täters wohl noch festzustellen gewesen.“
„Der Täterin!“ — flammte Anna auf.
Van Buren erhebt sich schweigend und geht hinaus. Er fühlt selber, daß es eigentlich nur diese eine furchtbare Lösung geben kann, er fühlt es immer noch, genau so, wie in der ersten Sekunde als Hale ihm und Dalkewitz die Mordmeldung brachte. —

In der Kantine ist inzwischen die Hochzeit der Mittagszeit vorbei. Unter den wenigen, die noch nach dem Essen bei einer Tasse Kaffee sitzen bleiben sind auch Mont und Greta.

Ganz selbstverständlich, daß die beiden neuen Partner zusammen gekommen haben, ebenso selbstverständlich wie die Tatsache, daß Greta den netten Kameraden erst mal richtig ins Bild gesetzt hat was in diesem Zirkus gesehn „los war“. Daß sie dabei ihren eigenen Anteil nicht verschweigt, versteht sich. Gretas Rede fließt strömend auch jetzt noch dahin.

Mont weiß in das etwas schäbige Sofa des Stammtisches zurückgelehnt, hört, eine kurze englische Weise rauchend, aufmerksam zu.

„Ich sag dir, leid tun konnte einem der Mann da, der er, da drüben an dem kleinen Tisch war's, und erzählte mir wildfremdem Mädchen — denn so genau kannten wir uns ja nicht — von keiner Frau. Aber sie wird nichts davon haben, daß der Baggeleu nun nicht mehr lebt.“

„Das kann ich nicht finden“, meinte Mont gemächlich. „Sie ist frei und lebendig. Sie hat die Tigergruppe, mit der sie sich ernähren kann, und Ersparrnisse sind sicher auch da.“

„Ha“, triumphiert Greta, und ihre Augen funkeln. „Die Tiger, von denen wird sie nichts haben! Und Baggeleus Ersparrnisse kriegt sie wohl auch nicht!“
„Wieso denn — sie ist doch die glückliche Erbin?“
„Eben nicht. Baggeleu hat sie enterbt, aber so Er hat's mir doch erzählt. An dem Tage, da wir hier zusammenkamen, ist er vorher bei einem Rechtsanwalt gewesen.“

„Hast du denn das den Leuten von der Kriminalpolizei auch erzählt?“
Greta schüttelt die dunklen Locken.

„Nein, ich glaube nicht. Es ist ja wohl auch egal. Was anderes war's, wenn er ein Testament zu ihren Gunsten gemacht hätte. Daß deswegen welche umgebracht werden, das weiß man ja — aber so?“
Mont sagt etwas halbherzig vor sich hin und sieht dem Rauch seiner Pfeife nachdenklich nach.

„Was sagst du, Mont?“
„Ich überlege nur, zu wessen Nutzen der Mord an Baggeleu wohl begangen sein könnte, wenn es nicht Frau Baggeleu war.“

„Sie war's doch aber! Alle denken es. Sie hat den Baggeleu umgebracht, um den Direktor heiraten zu können. Und der weiß auch mehr, als er sagt. Aber das sag ich nur dir! Er ist doch so'n anständiger Kerl, der Alte!“

Mont reißt sich.
„Was sollen wir uns den Kopf darüber zerbrechen. Mädchen! Wir haben andere Sorgen. Ich bin froh, daß ich wieder hier arbeiten kann. Ist doch der schönste Beruf, den wir haben, was?“

„Ja“, sagte Greta begeistert, „und wenn's auch manchmal schwer fällt! Du kommst doch zur Nachmittagsvorstellung, da tanzt ich nämlich noch. Du mußt mal leben, daß ich mehr kann, als nur deine Bälle halten.“
Mont steht auf.

„Selbstverständlich muß ich das leben, wenn nicht nachmittags, so doch abends. Und morgen um zehn probieren wir wieder. — Aber ich weiß, du wirst die Adresse von dem Rechtsanwalt, bei dem Baggeleu war.“

„Ich kenne sie nicht. Aber wozu willst du sie haben?“
„Du weißt doch, daß mir meine Partnerin, die Ersparrnisse, davongegangen ist.“

„Oh, du willst sie zurückholen? Du bist nicht mit meiner Arbeit zufrieden? Und ich hatte mich schon so sehr darüber geirrt!“
„Nun tu man nicht gleich so beleidigt. Natürlich bleibst du hier meine Partnerin. Ich hab aber noch ein paar Sachen bei der Paula, die will ich mir durch den Rechtsanwalt herausholen lassen. Also, bis nachher, Mädchen!“

Er geht und Greta sieht ihm nach. Ein feiner Kerl denkt sie. Wenn er nicht mein Partner wäre, könnte ich mich in ihn verlieben. Aber wozu? Erstens leidet vielleicht die Arbeit darunter, und zweitens scheint dieser Paul Mont auch keine Schattenreiter zu haben. Ist es eigentlich nicht unglaublich, daß er nicht weiß, wie seine letzte Partnerin heißt? In einem Atemzuge nennt er sie einmal Ersparrnisse und einmal Paula. Komisch!

Das war die erste der Sonderbarkeiten, die Greta und andere an Herrn Paul Darios-Mont entdecken konnten.
Mont ist inzwischen zum Zirkus hineingegangen und schlendert durch den Reitergang nach dem Büro hin. Am Tigerkäfig bleibt er einen Augenblick stehen und müßert die Tiere, die still hinter den Gittern liegen. Dann geht er weiter. Auch im Büro ist noch Mittagspause. Nur Wieland ist da und steht als aus einer riesigen Thermosflasche schwarzen Kaffee ein.

Berehrter Bürovorsteher, wissen Sie vielleicht einen Rechtsanwalt, der mit artistischen Dingen Bekanntschaft hat?“

Wieland steht ihm hinter seiner Brille mißtrauisch an. „Wenn Sie etwa schon gleich nach Vertragsabschluss gegen den Zirkus klagen wollen, dann muß ich beißen. Ihnen keine Auskunft geben zu können“, sagt er sehr höflich.

Mont lacht.
„Wo — ich bin mit meinem Vertrag und dem Zirkus zufrieden. Ich brauche den Rechtsanwalt in einer anderen wichtigen Sache.“

„Dann gehen Sie mal über dem Telefon nach. Da ist die Visitenkarte eines Anwalts festgemacht. Vielleicht kann der Ihnen helfen. Aber ich habe Sie mich schon mal danach gefragt.“

Mont ist schon dabei, die Visitenkarte zu lesen: Dr. Alfred Moehrmann, Rechtsanwalt, Gartenstraße 78, Telefon 55 787. Jetzt dreht er sich schnell um.
„Aber Verehrter, ich bin ja erst seit heute morgen hier. Da muß schon ein anderer den Rechtsanwalt gebraucht haben.“

Wieland lacht mit geistesabwesendem Gesicht an seiner Klappstulle.

„Wer kann das bloß gewesen sein?“ murmelt er böse. Gedächtnisfehler sind dem korrekten Manne ein Greuel.

„Ich hab's, der Baggeleu war's natürlich, der Baggeleu!“
„Der Baggeleu, so? Den hab ich ja lebend nicht mehr gekannt. Schönen Dank!“

Hinaus ist er. Wieland greift zu der zweiten Klappstulle. Lebend nicht mehr gekannt? Aber tot he?

Wieland verzieht das Gesicht und schiebt die Stulle ins Papier zurück. Der vernünftige Herr Mont hat ihm irgendwie den Appetit verderben. Und auch er empfindet leise, daß dieser Meisterhühne Darios ein sonderbarer Kerl ist.

Mona Baggeleu ist in die Artistenpenkion Mifens in der Gadower Straße eingezogen. Die rundliche Frau Malchen Mifens, der man die einstige „Kraftdame“ nur noch andeutungsweise anseht, hat sie nett und freundlich aufgenommen. Ihr Zimmer ist hell und still. Nach all den Aufregungen der letzten 24 Stunden ist dieses Heim ein wahres Paradies der Ruhe für Mona.

Als sie die Treppen hinuntergeht, um zur Nachmittagsvorstellung in den Zirkus zu fahren, begegnet ihr auf dem Treppenhof ein kleiner, schwarzgekleideter Herr mit gelbem, knochigen Gesicht. Er bleibt völlig überrascht stehen und blickt Frau Baggeleu verwirrt an. Auch sie steht beim Anblick der bewegungslos verharrenden Gestalt. Dann aber reißt sich der kleine Schwarze wie in einem plötzlichen Entschluß zusammen und lästet höflich den Hut.

„Frau Baggeleu, wenn ich mich nicht irre,“
Mona bleibt erstarren und nicht ganz angenehm berührt stehen.

„Ja, die bin ich!“
Der Herr müßert sie hinter den halbgeöffneten Fächer hervor.

„Seit 24 Stunden versuche ich, Sie zu sprechen, Frau Baggeleu. Ich hätte Ihnen ein Angebot zu machen.“

Mona ist sehr bestrebt.

„Mir ein Angebot? Ich möchte wirklich nicht, was ich dazu käme. Und außerdem dürfte dies nicht der richtige Ort sein, über so etwas zu sprechen. Kommen Sie doch in den Zirkus!“

Der Mann ihr gegenüber sieht sie unwirksam an.

„In den Zirkus — den ganzen Tag beinahe habe ich mich im Zirkus herumgetrieben, aber Sie kann man nie erwischen.“

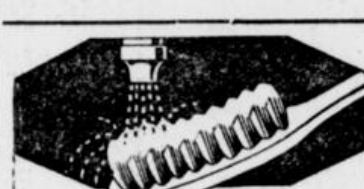
„Mein Herr, Sie wissen ja wohl auch, was sich ereignet hat!“

„Natürlich weiß ich das“, fröhlt der Schwarzgekleidete, „man hat einen Toischlag begangen, jawohl. Aber deswegen gerade muß ich Sie sprechen. — Grundsätzlich ist übrigens mein Name —, schon mal gehört von mir?“

Mona überlegt. Gestern, da war dieser seltsame Mann doch vor dem Tigerkäfig, gerade ehe sie das mit Baggeleu erfuhr. Aber den Namen Grutius hatte sie noch niemals gehört.

„Nein, ich kenne Sie nicht!“
„Auch kein Schaden, Verehrter, nein, durchaus kein Schaden! Darum können Sie mir doch Ihre Tiger verkaufen!“ flüstert der Schwarzgekleidete.

Fortsetzung folgt.



Gut säubern!
Die Voraussetzung für eine hygienische Zahn- u. Mundpflege

PERI
Eucalyptus
ZAHNCREME

DR. KORTHAUS-FRANKFURT A-M

Probieren
geht über Studieren. Also probieren Sie es endlich mal mit einer kleinen Anzeige im Stadtanzeiger, sie bringt Ihnen was Sie suchen.

Miet-Verträge
stets zu haben im Stadtanzeiger

Castrop-Rauxel 1

Witwe Maria Vöckel
geb. Scheller
Trägerin des goldenen Ehrenkreuzes der deutschen Mutter
im Alter von 73 Jahren, wohlhabend durch ein christliches Leben und den Empfang der hl. Sterbesakramente.
Um ein stilles Gebet bitten:
Kinder und Anverwandte
Castrop-Rauxel 1, Herne-Holthausen, Mülheim/Ruhr und Bielefeld, den 14. April 1942
Die Beerdigung findet statt heute, Mittwoch, 15. 4., nachm. 3 1/2 Uhr, vom Sterbehause aus, Karlstraße 3. Das Bestattungsamt ist ebenfalls heute um 7 1/2 Uhr in der St.-Lambertus-Kirche.

Lorenz Strzypzak
zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Er starb plötzlich und unerwartet, jedoch wohlhabend durch einen christlichen Lebenswandel im Alter von 73 Jahren.
Um ein stilles Gebet für den lieben Verstorbenen bitten:
Frau Lisette Strzypzak, geb. Reith
Familie Florian Kunz
Familie Heinrich Strzypzak
Familie Heinrich Maring
Familie Albert Strzypzak
Castrop-Rauxel, Amerika u. Bochum-Laar, 12. 4. 1942
Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, 16. 4., nachm. 3 1/2 Uhr, vom Sterbehause aus, Adolf-Hitler-Straße 20. — Das Bestattungsamt ist in der St.-Lambertus-Kirche zu Castrop-Rauxel 1.

Der „Stadtanzeiger“ erachtet wesentlich um das Wochenbezugpreis 50 Pfg. Gekauftpreis 2 RM monatlich. Druck u. Verlag: 31. G. B. Kastenberg Herne Hauptredaktion und verantwortl. für die drucktechn. und gestaltungsmäßig. Mittelungen Anna Josef Bruno Castrop-Rauxel 1, Nr. 2151
Castrop — Anzeigenpreis: 1 mm hoch u. 72 mm breit 25 Pfg.
Nachdruck nach dem W.D.V. herausgegebenen Richtlinien 3. J. gilt Preisliste Nr. 1. Alle Bilder, soweit nicht anders angegeben, frei.

DALLITA
EINWEICHMITTEL
das biologisch wirkende Einweichmittel
Was DALLI herstellt, das ist gut!

M. Brockmanns
gewürzte Futterkalkmischung
ZWERG-MARKE
für alle Tiere
2 Zimmerwohnung
mit Stall, Spül- u. Badküche u. Benutzung der elektrischen Badmaschine in Herne-Holthausen gegen 2-Zimmer-Bohnenung in Castrop-Rauxel zu tauschen gesucht. Näheres sagt der „Stadtanzeiger“.
Bist Du in der NSV.?

Hausgehilfin
möglichst selbst., weg. Heirat der letzten 3. 1. 5. oder später gesucht. Frau M. Schaub, W. Varmen, Gevecke 21.
Wir drucken
in jeder gewünschter Ausführung
für Industrie und Handel:
Mittelungen
Briefbogen
Preisumschläge
Rechnungen
Kartulare
Postkarten
Besuchskarte
einstufigen Kataloge
für Private
Geburts-
Verlobungs-
Vermählungs-
Anzeigen
Totenbriefe
Druckerei
GESCHW. SCHMITZ
Castrop-Rauxel 1
Fornru 3a.-Nr.
2151

Wer erteilt
Nachhilfestunden
in Deutsch für 14-j. Schülerin der Oberschule? Schriftliche Angebote erb. unter Nr. 2134 an den „Stadtanzeiger“.
Subeindeutsche Familie mit 2 Kindern sucht für bald
2-bis 3-Zimm.-Wohnung
möglichst Nähe Rauxel-B. Ndh. folgt der „Stadtanzeiger“.

Karte des fernöstl. Kriegsschauplatzes
erschienen!
Reiche Beschreibung!
Preis 10 Rpf.
Zuhaben in unserer Geschäftsstelle sowie durch unsere Zeitungsboten.

ALVA
In unveränderter Qualität und Mischung
3 1/3

68. Jah...
Nummer...
Wie...
Es w...
Churchi...
Auf der...
„heroischen...
wie Renter...
Wenn G...
Delbi nach...
veinlich über...
Bericht zu...
diese per...
Grippe ber...
zu führen...
borgenen S...
Delbi allein...
ten, für die...
ebenfalls ver...
sehr nach...
Zählweise u...
die Verhan...
wenn er in...
Grippe tro...
graufame G...
folg nicht e...
entgegen se...
erfolg der...
behalten aug...
aber daran...
Politik als...
aber seinem...
einen Grip...
Grippe die...
der heftigst...
seine Betr...
mutlich der...
tern zu laß...
Konfurren...
Abgefehen...
schen Chur...
sehr schwer...
politik. Gr...
Beitrag“ na...
daß es doc...
war.
Fast 2...
Draht b...
Diensttag...
waffe am...
24 Stund...
den auf d...
An 5 Sa...
einen 7...
□ To f...
ten, die v...
folgreichen...
im Indid...
schlagen...
richten libe...
Danach...
zwei Aren...
belschiffe...
Chur...
Bericht...
* Ber...
„Cum hu...
lung an f...
konservati...